

Year: 1994

Kultur – Begriff und Funktion

Angehrn, Emil

Posted at edoc, University of Basel

Official URL: <http://edoc.unibas.ch/dok/A6235799>

Originally published as:

Angehrn, Emil. (1994) Kultur - Begriff und Funktion. In: Uni nova : Wissenschaftsmagazin der Universität Basel, Nr. 70. S. 4-7

Kultur – Begriff und Funktion

Emil Angehrn

Die Frage, was Kultur sei, verweist auf das, was sie nicht ist. Als grundlegendster Gegensatz gilt der von Kultur und Natur. „Kultur“ gehört zu den klassischen Gegenbegriffen, über welche die Denkgeschichte das sich wandelnde Verhältnis zur Natur zum Ausdruck bringt (Natur – Gesetz, Natur – Kunst, Natur – Geist, Natur – Vernunft, Natur – Geschichte und so weiter); immer ist hier Natur im Gegensatz zu der vom Menschen geschaffenen Welt gefasst, wobei in der Antike eher das erste, in der Moderne das zweite Glied des Gegensatzes als grundlegend gilt. Kultur, so lautet die erste Bestimmung, ist durch den Menschen hervorgebracht.

Soziales und geschichtliches Produkt

Doch ist sie nicht einfach eine Äusserung des Lebens des Mensch, sondern ein soziales Produkt, eine Hervorbringung der Gesellschaft. Diese Differenz ist nicht quantitativ zu verstehen; Kultur ist nicht einfach von mehreren hervorgebracht, sondern gehört konstitutiv zur Gestaltung, Organisation und Äusserung des sozialen Lebens. Sie ist, auch wenn sie durch einzelne getragen und vorangebracht wird, Kultur einer Gesellschaft, zuinnerst mit deren Struktur und Selbstverständnis verknüpft.

Diese Abhängigkeit bedeutet zugleich die Geschichtlichkeit von Kultur. Darin liegt, dass jede Kultur veränderlich, kontingent, eine unter anderen ist. Wenn vergleichende Kulturtheorien (Spengler, Toynbee) versucht haben, die innere Morphologie und den Prozess des Entstehens und Vergehens von Kulturen unter allgemeinen Gesetzmässigkeiten zu fassen, so ist das für die jeweilige Kultur Entscheidende jenseits solcher Allgemeinheit; Kultur besteht wesentlich als besondere. Zugleich ist sie als geschichtliche in ein umfassenderes Ganzes eingefügt. Ohne damit eine geschichtsphilosophische Sinnstiftung zu implizieren, bedeutet die historische Situiertheit den Bezug auf andere Kulturen, von denen sich eine Kultur abhebt, aus denen sie hervorgeht, mit denen sie in Interaktion steht.

Kultur weit und eng gefasst

Kultur ist eine vom Menschen hervorgebrachte, gesellschaftliche und geschichtliche Grösse: Bis zu diesem Punkt herrscht kein Dissens in der Bestimmung des Gegenstandsbereichs. Kontrovers ist die daran anschliessende Grenzziehung, die Frage, ob alles, was unter die genannte Bestimmung fällt, zur Kultur zu rechnen sei. Hier stehen sich zwei Positionen gegenüber. Die eine kommt etwa in der (nur im Deutschen gebräuchlichen) Gegenüberstellung von Kultur und Zivilisation zum Ausdruck, und sie bestimmt einen verbreiteten Sprachgebrauch, der mit der Kultur die Vorstellung höherer oder geistiger Tätigkeiten verbindet, von denen etwa die Welt des Geschäfts oder

der Technik abgehoben ist. Schriftsteller, doch nicht Techniker sind danach Kulturschaffende. Die andere Position vertritt einen umfassenden, holistischen Kulturbegriff, der zur Kultur alles zählt, was als gesellschaftliches Gebilde auftritt: vom politischen Disput über das Atomkraftwerk bis hin zur Opernriele. Im Rahmen neuerer Kulturwissenschaften steht meist dieser umfassende Begriff im Vordergrund, sowohl aus der Überzeugung heraus, dass alles vom Menschen Erzeugte ein Medium seiner Selbstgestaltung sei, wie angesichts der Schwierigkeit, einsichtige Grenzen innerhalb der Welt dieser Erzeugnisse zu ziehen. Zugleich betont die holistische Sichtweise den Wechselbezug von Ganzem und Teil: Jede Dimension des sozialen Lebens soll im Horizont der anderen und vom Ganzen her begriffen werden. Religion, Kunst, Sozialstruktur, Ökonomie einer Gesellschaft verweisen aufeinander als Teile eines kulturellen Ganzen.

Es liegt auf der Hand, dass die Frage der Grenzziehung unmittelbar mit der jeweiligen Themenstellung der Kulturwissenschaft zusammenhängt. So unterstellt die historische oder ethnographische Untersuchung „der“ Kultur einer Gruppe, einer Zeit, einer Region eine klar holistische Perspektive; andere Themenstellungen implizieren einen engeren Begriff, wenn etwa vom Einfluss kultureller Öffentlichkeit auf Politik und Wirtschaft, von Kulturförderung, kulturellen Ereignissen etc. die Rede ist. Nun spricht nichts dagegen, einen engeren und einen weiteren Begriff von Kultur auseinanderzuhalten und sie unterschiedlichen Theoriebereichen zuzuweisen. Doch scheint es für eine Reflexion über Kultur wichtig, zumindest auch über den engeren Begriff Aufschluss zu geben, der in keiner Weise nur einer fragwürdig gewordenen Unterscheidung von Kultur und Zivilisation entstammt. Hier legt sich die funktionale Betrachtung nahe: Nicht soziales Leben und seine Schöpfungen im ganzen, sondern ein spezifischer Bereich derselben wird als Kultur anvisiert und in seiner Funktion für das soziale Leben untersucht. Als Kultur sind dann Medien und Gestalten des Sozialen angesprochen, die zugleich eine spezifische Reflexivität der Gesellschaft realisieren, indem sie bestimmte Funktionen für diese erfüllen.

Funktionen von Kultur

Kreation und Innovation

Als erstes Charakteristikum nennt Jacob Burckhardt, dass Kultur diejenigen Entwicklungen des Geistes umfasse, welche „spontan geschehen“: Anders als Natur (nach traditionellem Verständnis) enthält Kultur das Moment des Innovativen, Kreativen in sich. Kultur ist das Medium historischer Schöpfung, sie bringt neue Gestalten des Lebens, der Verständigung und des Ausdrucks hervor. Soweit ist der Kulturbegriff noch in einem umfassenden Sinne gebraucht, auf praktisch alle Bereiche sozialen Lebens anwendbar – wenn auch das schöpferische Element in bestimmten Bereichen, etwa der Kunst, mit besonderer Prägnanz hervortritt.

Selbstgestaltung menschlichen Lebens

In einem weiten Sinn ist der Begriff auch dort genommen, wo er für die konkrete Selbstgestaltung des menschlichen Lebens steht. Dieses Verständnis leitet etwa komparatistische Theorien, welche Kulturen als eigentlichen Gegenstand universalhistorischer Betrachtung ansehen. Menschliches Leben gibt sich im Medium von Kultur bestimmte Form und Realität, indem es sich in verschiedene Gestalten (Kulturen) auseinanderlegt und – so ein Merkmal von Hochkulturen – intern (in Kulturzweige) differenziert. Politik, Volkstum, Bildung, Wirtschaft etc. machen das konkrete Leben einer Gruppe, einer Gesellschaft aus.

Identitätsbildung

Bereits diese Gestaltung leistet in einem basalen Sinn Identitätsbildung. Durch die besondere Ausprägung ihrer Kultur gewinnen Gesellschaften ihre unverwechselbare Eigenart. Indes beschränkt sich menschliche Identitätsbildung nicht auf diesen objektiven Prozess der Individualisierung, sondern schliesst wesentlich das Moment der Selbstvergegenwärtigung ein. Kultur ist das Medium solcher Reflexion, die Dimension gesellschaftlicher Selbstbeschreibung über Sprache und Symbol; darin erfüllt Kultur zunächst die Funktion der Selbstunterscheidung gegenüber anderen.

Identitätssicherung

In anderer Hinsicht leistet Kultur Identitätssicherung durch die Funktion der Erinnerung. Komplementär zum Moment des Wandels und der Neuerung hat Burckhardt in der Kultur die Fähigkeit der Idealisierung und des Bewahrens unterstrichen: Kultur, exemplarisch in grossen Kunstwerken, stiftet Dauerhaftes, Überzeitliches. Nicht zufällig gewinnen Kulturwissenschaften als Träger kollektiver Erinnerung in Zeiten der beschleunigten Veränderung und zunehmenden Zersplitterung der Erfahrungsbereiche an Bedeutung. Im kulturellen Gedächtnis versichert sich eine Gesellschaft ihrer Herkunft und ihres Gewordenseins. Im engen Sinn erfüllt Historie (ohne sich darauf zu beschränken) die Funktion dieses Gedächtnisses; in einem weiten Sinn sind Kultur und Kulturwissenschaft im ganzen mit dem Gegenwärtighalten der Geschichte und dessen, was zum Selbstsein einer Gemeinschaft gehört, befasst.

Selbstverständigung

Solche identitätsbildende Reflexion greift über die Vergegenwärtigung des Gewesenen hinaus und wird zur Selbstverständigung. Über die Kultur erarbeitet – entwirft, hinterfragt, modifiziert – sich eine Gesellschaft das Bild dessen, was sie ist und was sie sein will. Die Angewiesenheit auf solche Selbstrepräsentation macht die menschliche „Kulturbedürftigkeit“ aus. Die Formen solcher Vergegenwärtigung sind vielfältig, von der Autobiographie bis zur Universalhistorie, von der einfachen Erzählung über erklärende Analysen zu systematischen Gesamtentwürfen und künstlerischen Gestaltungen. Dabei ist die Lebensäusserung nicht Abbild eines vorgegebenen Selbstseins. Vielmehr geht es um Entwürfe der Selbstverständigung, um das Konstruieren und Erproben von Selbstdefinitionen, um Ansätze der Selbstinterpretation. Was der Mensch – das „sich selbst interpretierende Tier“ (Ch. Taylor) – ist, ist durch keine Wesensbestimmung festgelegt, sondern erst in seiner Selbstdeutung präsent. In dieser gehen Selbstbeschreibung und Selbstbestimmung eine enge Verbindung ein: Die Selbstinterpretation eines Menschen ist sowohl ein Vorschlag der Beschreibung dessen, was er ist, wie eine Formulierung dessen, was er sein will: Sich als etwas verstehen kann eine Feststellung wie eine Absichtserklärung sein. Unter beiden Hinsichten bleibt die Interpretation überprüfungs- und revisionsfähig. Ihre Revision geschieht in kritischer Reflexion.

Ausarbeitung kollektiver Selbst- und Weltbilder und zugleich ein Bemühen um die Explikation, Überprüfung, Begründung oder Korrektur dieser Entwürfe. Kultur, als kollektive Selbstverständigung, hat Auswirkungen für die Lebensführung der einzelnen und nimmt Einfluss auf Gesetzgebung und Politik (über Veränderungen der Werte, der Lebensformen, des Naturverhältnisses etc.).

Schaffung von Normen und Werten

Als praktische Selbstverständigung betrifft Kultur nicht nur die Frage, was ich sein will, sondern auch, was ich für richtig halte; sie enthält die Öffnung zum ethischen Diskurs. Nach Rickert bildet der Wertgesichtspunkt das Spezifikum der Geisteswissenschaften: Kulturgegenstände verstehen heisst, sie in ihrer immanenten Werthaftigkeit erfassen; dies setzt die Reflexion auf deren Geltungsanspruch, die zumindest implizite Auseinandersetzung mit den darin enthaltenen Normen und Werten voraus. Als Verständigung über das menschliche Selbst- und Weltverhältnis ist Kultur unabtrennbar von einer normativen Reflexion, die notwendig die Voraussetzungen der je besonderen Orientierung übersteigt und in der Kultur den Kulturrelativismus transzendiert. Kultur als unverzichtbarer Lebensraum bedeutet keine Abschliessung auf sich.

Sozialisation

Kultur ist Medium nicht nur der Reflexion, sondern der Sozialisation, und dies gerade auch im Ethischen. Wenn Kant beklagt, dass im geschichtlichen Fortgang die Entwicklung der Moral mit der „Kultur der Talente, der Geschicklichkeit und des Geschmacks“ nicht Schritt halte, so weist er darauf hin, dass jede Moral, um lebensfähig zu sein, über die rationale Begründung hinaus entsprechender subjektiver Grundhaltungen bedarf. Sie zu erzeugen ist Aufgabe kultureller Sozialisation: Gewissen, Mitleid, Solidarität etc. müssen nicht gefordert, sondern „kultiviert“ werden.

Kritische Reflexion

Als normative Reflexion entfaltet Kultur ihre kritische oder stilisierende Funktion. Als beides ist Kultur beschrieben und angeprangert worden: als subversive Macht wie als verschleiernde Legitimationsinstanz. Kultur macht das Auseinanderklaffen von Anspruch und Realität deutlich, sie ist nach Burckhardt das Ferment der Veränderung, das zersetzend auf die beiden „stabilen Lebenseinrichtungen“ Staat und Religion einwirkt; heutige Kulturindustrie jedoch, statt gegen das Bestehende Widerstand zu leisten, ist nach Adorno zum Instrument der Anpassung verkommen. Als kritische Reflexion fungiert Kultur im Verhältnis zur Gesellschaft wie zu sich selber. Lebendige Kultur und Kulturkritik gehen Hand in Hand.

Kultur als Reflexion und Darstellung

Ein weiter und ein enger Kulturbegriff bleiben in unserem Sprachgebrauch nebeneinander bestehen. Der erste ist nicht erst in der neueren Kulturanthropologie, sondern ebenso im älteren Begriff der „Kulturwissenschaft“ unterstellt, der engere ist sowohl in Zusammensetzungen („Kulturschaffende“, „Kulturzentrum“) wie im verselbständigten Begriff („die Kultur“, zum Beispiel in ihrer Einwirkung auf Politik) vertraut. Für ihre Unterscheidung ist die Differenz der Ausdrucksstufen von Belang: die Differenz zwischen der Lebensäußerung und -gestaltung als solcher und der Ebene ihrer (begrifflichen, künstlerischen, wissenschaftlichen) Reflexion und Darstellung. Allerdings markiert der engere Begriff keine eindeutige materiale Grenze innerhalb der sozialen Lebensbereiche; im konkreten bestehen hier Überlagerungen und fließende Übergänge. Kunst gilt als Bereich der Kultur, obwohl sie auch Teil des ökonomischen Systems ist; Politik und Wirtschaft sind Organisationsformen des kollektiven Lebens, nicht als solche kulturelle Selbstexplikation, an der sie aber insofern teilhaben, als sie in sich Formen der Selbstverständigung (über eigene Mechanismen, Ziele, Legitimationen) und öffentlichen Selbstdarstellung entwickeln; Sport enthält vielfache Übergänge zwischen Lebensgestaltung, Selbstinszenierung und Selbstverständigung.

Nun ist die Frage der terminologischen Grenzziehung als solche ohne Interesse. Wichtig ist zu sehen, inwiefern jene Funktionen etwas über das Wesen von Kultur aussagen. Das distinktive Merkmal liegt in der Doppelung von Ausdruck und Reflexion. Kulturen sind Gestalten des gesellschaftlichen Lebens, sofern in ihnen eine Gesellschaft sich über sich selbst verständigt: ihr Sein und Wollen zum Ausdruck bringt, durchleuchtet, kritisch hinterfragt, aneignet. Diese Reflexivität kann mit verschiedener Explizitheit gegeben, nur ansatzweise formuliert oder in Theorien und künstlerischen Werken ausgearbeitet sein. Als Medien, die gewissermassen auf diese Reflexivität spezialisiert sind, galten traditionellerweise die Bereiche der hohen Kultur; in Kunst, Religion, Wissenschaft, Philosophie gibt sich ein Volk nach Hegel das Bewusstsein dessen, was es ist, vor dem Hintergrund dessen, was es überhaupt für wahr und richtig hält. Zwar haben diese „Grossmächte der europäischen Kultur“ nach der Kulturkritik des 19. und 20. Jahrhunderts ihre Eminenz verloren (um im Extremfall zum blossen Gegenstand kulturwissenschaftlicher Erinnerung herabzusinken). Gleichwohl wird Kultur mit dem Verblässen ihrer Absolutheitsansprüche nicht obsolet, bleibt sie der Ort, wo die Selbstreflexion einer Gesellschaft stattfindet, und dies so, dass die Selbstverständigung in den offenen Horizont einer Verständigung über Wirklichkeit überhaupt, über Grundlagen des Denkens, Wertens und Wollens eingeht. Geschwunden ist das Vertrauen, dass hier eine letzte, abschliessende Reflexion vollziehbar, ein letztes Absolutes erreichbar sei – ohne dass damit der kulturellen Arbeit etwas von ihrer Unverzichtbarkeit genommen wäre.

*Prof. Dr. Emil Angehrn ist
ordentlicher Professor für Philosophie*